

Vortrag 4.11.2011:

Die Bergkirche von Nimburg und ihre Geschichte

Veranstalter: BUND-Ortsgruppe Gottenheim und der „Exkursionskreis für Ganzheitliche Landschaftskunde“
Referent: Dieter Sprich, Nimburg;
Moderator: Dr. J.W. Bammert, Gottenheim. Bericht:

Im Rahmen des traditionellen **Jahresrückschauabends** der BUND-Ortsgruppe zusammen mit dem Exkursionskreis führte der Gastreferent Dieter Sprich aus Nimburg die Bergkirche auf dem Nimberg und ihre Geschichte vor.

Folgende Zusammenfassung folgt einem Abschnitt aus dem Exkursionskriptum Nimburg des Exkursionskreises:

Die Nimburger Bergkirche

Der Nimberg ist ein schon sehr früh besiedelter Ort. Anlässlich von Bauarbeiten zur Modernisierung wurden im Jahre 2001 Ausgrabungen durchgeführt, bei denen man auf römische Siedlungsspuren stieß. Diese waren allerdings gering und sind auch nicht endgültig gedeutet. Die beigefügten Bilder zeigen

1. Antoniter-Darstellung aus einer frühneuzeitlichen Schmähschrift.
2. Die Bergkirche,
3. Die vor Ort angebrachte Informationstafel.

1. Kirche I

Spätestens im 10. Jh. muss hier eine Kirche gestanden haben, denn diese ist in einer Gütertausch-Urkunde des Klosters Murbach/Elsaß von 977 erwähnt. Nach dem Grabungsbefund war dies eine kleine romanische Saalkirche mit dem Chor nach Osten. Das Patronat lautete auf St. Johannes d. Täufer (Beleg 1318). Dass die Rechte an dieser Kirche zuerst bei den Grafen von Nimburg lagen, dann aber an das Bistum Straßburg übergingen, ist durch eine Urkunde um das Jahr 1200 bezeugt. Wohl durch Kauf gehen die Rechte 1407 an den Markgrafen Hesso von Hachberg über. Von da an bleiben sie lange beim Markgräflichen Haus (später Großherzöge von Baden). Es wird kolportiert, dass ein Nimburger Graf seine ungehorsamen Töchter in der Kirche eingemauert haben soll. Belegt durch das Tennenbacher Güterbuch ist jedoch nur, dass sich an der Kirche eine Klausur befand (Grabungsbefund: äußere Nordwand des Chors), in der die beiden Töchter des Ortsherren Hetzelo als Inkusen (Eingeschlossene) lebten. Dies entsprach aber einer verbreiteten religiösen Mode jener Zeit.

2. Antoniterkloster

In Freiburg gab es eine Antoniteransiedlung, die dort Schwierigkeiten bekam und anderswo unterkommen wollte. Mit Förderung durch Markgraf Karl I. von Baden gründeten 1456 die Antoniter ein neues Kloster und ein Hospital auf dem Nimberg unter der Leitung des Präzeptors Anton Lyasse. Die vorhandene Kirche wird zur Klosterkirche.

Die Hauptaufgabe des Antoniterordens jener Zeit war die Krankenpflege, vor allem Behandlung des „Antoniusfeuers“, einer damals rätselhaften, häufigen, meist tödlichen Krankheit, von der wir heute wissen, dass es eine Mutterkornvergiftung (Ergotismus) war. Ein regionales Zentrum des Antoniterordens war im elsässischen Isenheim (bekannt: Isenheimer Altar von Grünewald!).

Als 1556 in der Markgrafschaft die Reformation eingeführt wurde (siehe Skriptum Hochburg), änderte sich auch auf dem Nimberg vieles:



